

**Dietmar Bittrich** (Hg.)

# Weihnachten mit der buckligen Verwandtschaft

Die fünf schönsten  
Geschichten

**rowohlt**  
*rotation*



Zu Ostern spendierten wir Onkel Joseph ein Shampoo, damit er sein Geld nicht immer zur Friseurin trage, die sich auf vordergründige Weise bei ihm einschmeichelte.

«Alte Menschen müssen aktiv bleiben», sagte meine Mutter. «Es ist besser für ihn, wenn er sein Haar selber wäscht.»

Und damit es danach schnell wieder trocken würde, schenkten wir ihm obendrein einen Fön. Mein elektrisch versierter Vetter installierte eine neue Steckdose im

Badezimmer und erklärte Onkel Joseph, dass man einen Fön am besten benutzt, während man in der Badewanne liegt, damit man es von allen Seiten warm hat. Unser Onkel fand das überzeugend und hielt sich fortan daran. Es bekam ihm gut.

An einem schwülen Nachmittag Ende August durchfuhr Onkel Joseph der Blitz eines unsichtbaren Gewitters. Er saß im Lehnstuhl und hatte das Gefühl, ans Polster genagelt zu werden. Der zweite

Blitz ließ ihn über die Lehne kippen. So fand ihn meine Mutter am Ende eines Tages voll vergeblicher Anrufe.

In Bad Homburg, einer deprimierenden Ballung von Krankenhäusern, Rehabilitationsstätten, Thermalbädern, Fastenkliniken und Cafés, erlebte unser Onkel von nun an die unerbittliche Routine eines Pflegeheims. Sein Zimmer teilte er mit einem stumm dahindämmernden Herrn

Marotzke.

«Dort wird sein Leben nun in die Länge gezogen», klagte meine Mutter. «Und auf wessen Kosten? Auf seine eigenen Kosten! Noch hat er Geld!»

Im Wahn, er könne nach ein paar Wochen das Heim verlassen, weigerte der Onkel sich zu allem Überfluss, seine teure Wohnung zu kündigen. Wenn wir ihn besuchten, lag er stets in wächserner Starre und stierte an die Zimmerdecke. Doch sobald er uns wahrnahm,

belebten sich seine Züge. Er begann wieder zu reden.

Nach einigen Monaten ereiferte er sich sogar beinahe wie früher, noch unverständlicher zwar als damals, doch brachte er es sogar fertig, mit den Armen zu fuchteln und Telefon und Saftglas vom Nachttisch zu fegen. Es war ein Jammer, mit anzusehen, dass er nun unserem Einfluss entzogen war und sich dabei noch erholte. Wir machten uns Vorwürfe, dass wir nicht eher etwas getan hatten.